

Leute, Nemy, erzählte nach einem ergreifenden Wiedersehen mit seinem Vater folgendes: Durch die Explosion auf's höchste erregt, suchte ich mich in Sicherheit zu bringen; ich fiel dabei über etwa 50 am Boden liegende Leichen hinweg. Später gelang es mir, nach einer höher gelegenen Förderungsstelle durchzubringen, wo ich mit meinen Kameraden, die sich in einen geschützten Winkel hatten flüchten können, zusammentraf. Diese hielten mich zuerst für ihren Reiter und waren verzweifelt, als sie hörten, daß ich gleich ihnen lebendig begraben sei. Ich sprach ihnen Mut zu, und wir blieben acht Tage an jener Stelle. Ich wußte stets, wie wir mit der Zeit daran waren, da ich nie vergaß, meine Uhr aufzuziehen. Da es uns an Lebensmitteln fehlte, aßen wir Erde, Rinde, Holzwerk; kurz alles, was wir fanden. Bergwärts suchten wir in dem Dunkel durch die Trümmer und über die Leichen aus der Sackgasse, in der wir uns befanden, herauszukommen. Eines Abends kamen wir an einen Stoll; dort fanden wir Haffer, und von diesem lebten wir zwei Tage. Dann aßen wir von einem toten Pferde. Zu trinken hatten wir nur den Inhalt unserer Feldflaschen. Während der letzten Tage suchten wir, in drei Gruppen getrennt, nach einem Ausgange. Gekern fühlten wir frische Luft eindringen. Wir folgten der Richtung und gelangten an eine durch die Explosion eingestürzte Stelle in der Nähe des Fahrstuhles. — Infolge der Rettung von 14 Ueberlebenden des Grubenunglücks herrscht in der ganzen Umgebung eine große Aufregung. Verwandte und Freunde von Vermissten treffen in Massen ein. Ein besonderer Sicherheitsdienst mußte eingerichtet werden, um zu verhindern, daß die Leute in den Schacht von Billy Montigny eindringen. Die Namen der Geretteten gehen von Mund zu Mund, und jeder will sie sehen in der Hoffnung, von ihnen zu hören, daß sich noch andere Vergleute lebend in der Tiefe befinden. Gerüchweise verlautet, man habe Ruße von anderen Ueberlebenden gehört, die bald gerettet sein würden.

Die Aufregung in Paris ist unbeschreiblich. Der ehemalige Deputierte Baur war der einzige Ingenieur, der den Glauben aufrecht erhielt, daß noch Lebende vorhanden seien. Die Geretteten, mit Ausnahme eines einzigen Verwundeten, sind wohltauf. Pruvost, Vater und Sohn, ermutigten während der ganzen Zeit, die nach Schätzung etwa 48 Stunden betragen hätte, während sie in Wirklichkeit 20 Tage lang unten saßen. Pruvost Sohn fand ein gefallenes Pferd, dessen Fleisch aufgeteilt wurde. Jetzt erst geben sich die Geretteten, die anfangs ganz verwirrt waren, Regenschau über die furchtbare Lage. Am Rande der Grube 2 spielen sich wieder furchtbare Szenen ab. Frauen verlangen sofortige weitere Nachforschungen.

Die Ingenieure erklären, man habe die Ueberlebenden nicht eher gefunden, weil die zuerst durch den kürzesten Weg, den Josephinengang, versuchte Rettung durch den Brand abgeschnitten wurde, den man bekämpfen mußte, und weil die später versuchte Rettung auf dem Umwege durch den Juliengang mit großer Gefahr verbunden war, da dieser durch die Explosion sehr in Mitleidenschaft gezogen war. Die Ueberlebenden fanden den Weg zu ihrer Rettung dank der großen Menge der in den Juliengang hinetragenden Luft.

### Kurze Chronik.

**Einsturz einer Kirche.** Aus Neapel wird berichtet: Am 29. März vormittags ist die Kirche von Formio d'Ischia plötzlich eingestürzt. Ein leichter Erdstöß scheint die Veranlassung gewesen zu sein. Glücklicherweise befand sich niemand in der Kirche: der Gottesdienst war kurz vorher beendigt worden. Pioniere wurden auf die Trümmerstätte geschickt.

**Familiendrama.** Essen a. d. Ruhr, 21. März. Wie die „Nhein-Westfälische Ztg.“ aus Herford meldet, erschlug heute früh ein Arbeiter mit einem Beile seine Frau und seine drei Kinder. Der Mörder ist erhängt.

**Eisenbahnunglück.** Hannover, 30. März. Amtlich. Auf dem Bahnhof Seelze, Strecke Hannover-

Dandorf, ist gestern nacht der Güterzug 6001 bei der Durchfahrt auf den in Folge Nachlässigkeit beim Aussetzen von Wagen in der Richtung auf das Hauptgleis anstatt in der Richtung auf das Nebengleis vorgezogene Güterzug 7115 gestoßen und hat dessen Lokomotive zur Seite geworfen. Infolge des Anpralles sind die Lokomotive des Güterzuges und die nachfolgenden Wagen entgleist. In die Trümmer des eben entgleisten Zuges ist der von der entgegengesetzten Richtung kommende Güterzug 6416 gefahren. Geleitet sind der Zugführer Benig vom Güterzug 6001 aus Hannover und ein Begleiter von lebenden Fischen aus Ulrecht, dessen Name noch nicht festgestellt ist; ferner leicht verletzt der Hilfsbremser Karl Müller aus Münden, die Lokomotivbeizer Voges aus Hainholz und Friedrich Knope aus Berlin, Luisenstraße 55. Die Schuldfrage ist noch nicht aufgeklärt. Der Materialschaden ist bedeutend. Beide Hauptgleise sind gesperrt. Das südliche Gleis wird gegen 10 Uhr morgens wieder frei, sodas der eingleisige Betrieb aufgenommen werden kann. Das nördliche Gleis wird voraussichtlich erst nach 24 Stunden wieder fahrbar. Die Züge werden während der Gleisperre über Weegen-Hafte und Hameln-Böhne umgeleitet und erleiden starke Verspätungen.

**Die schwarzen Pocken in Stettin.** Die an den „echten“ Pocken im städtischen Krankenhaus in Stettin gestorbene Arbeiterin Anna Mai hat sich die furchtbare Krankheit durch die Arbeit mit argentinischem Hanf- oder Kapspamen in einer Dehlmühle zugezogen. Die Arbeiterin starb, wie der Leichenbefund aufweist, an den „echten indischen schwarzen Blattern“, die sich in ihrer schlimmsten Form zeigten. Die Infektion der beiden jetzt noch in Behandlung befindlichen Kranken, die sich als Rekonvaleszenten im Krankenhaus befanden, muß gleich nach der Einlieferung der Mai dorthin erfolgt sein. Diese beiden Patienten befinden sich auf dem Wege der Besserung. Bei zwei weiteren pockenverdächtigen Personen hat sich der Verdacht bis jetzt nicht bestätigt.

### Vermischtes.

**\* Rindermund.** Von befreundeter Seite werden den „Hamb. N.“ ein paar allerliebste Rindergeschichten mitgeteilt. In dem kleinen Rudi steckt trotz seiner vier Jahre schon ein Stückchen echt philosophischen Geistes, das ihn bei jedem Dinge nach dem „Woher“ und dem „Wozu“ fragen läßt. Einmal ist er dabei sein Bilderbuch zu besehen, in dem u. a. das Bild eines prachtvollen Hirsches sich befindet. Lange schaut er das Bild an, um sich dann an seine Mutter frogend zu wenden: „Du, Mutter, warum hat der Hirsch braune Augen?“ Die Mutter, die er mit allerhand tief sinnigen Fragen schon gequält hat, fährt ungeduldig auf: „Du fragst Dir was zurecht! warum, warum, warum! Warum hast Du denn blaue Augen?“ Einen Augenblick ist der Kleine still, dann antwortet er ihr gelassen: „Mutter, nun fragst Du aber dumme!“ — Ein andermal ist der Knabe ein wenig unbehilflich, ohne sich eigentlich krank zu fühlen; die besorgte Mutter läßt aber doch den Hausarzt kommen, der das Kind aufmerksam untersucht und dabei das Hörrohr gebraucht. Nachdem er die Befragnisse der Frau zerstreut hat, geht er, und die Mutter wundert sich, daß die obligaten neugierigen Fragen ausbleiben. So vergeht der Vormittag; als nachmittags das Rindermädchen sich mit dem Knaben beschäftigt, sagt er plötzlich: „Du, Käthe, heute morgen war der Doktor da und hat an meinen Nagel telefoniert, nun bin ich wieder gesund!“ — Rudis Vater hat, als der Knabe eben zwei Jahre alt war, ins Ausland müssen, als er zurückkehrt, ist der Knabe vier Jahre alt. Als das Schiff im Hafen ist, will die Mutter mit dem Kinde an Bord, um ihren Gemahl abzuholen. Unterwegs sagt plötzlich der Kleine, der besüßten mochte, daß sein Vater ihn nicht wieder erkennen möchte: „Du, Mutter, daß Du aber gleich zu Papa sagst: Da sie, daß ist ist unser Junge!“ — Nebenbei ist der Kleine ein Hartkopf ersten Ranges und hat dadurch seiner Mutter schon bitteres Herzeleid bereitet. Aber sie hat sich vorgenommen, bei der ersten Gelegenheit den Trost des Knaben

zu brechen. Die Gelegenheit bietet sich, als sich der Knabe einmal weigert, einen heruntergefallenen Gegenstand zu heben. Kein Wort hilft. Die Mutter greift nach Rute; aber wie die Mutter auch schlägt, der Knabe trotzig. Wohl zuden seine Hände nach dem Gegenstand, aber wie von einer inneren Macht getrieben, zieht er immer wieder zurück, ohne den Gegenstand zu berühren. Die Mutter, die wissen mochte, daß es ihr nie gelingen werde, den Trost des Knaben zu brechen, wenn sie diesmal den Willen ließe, läßt in der Hütigung nach, bis er ihr den Gegenstand abliefern. Taglang geht er nun stumm umher, aber da eines Abends der Zubettgehen meinte er ganz zerknirscht: „Ich weiß ja, ich unartig war und daß ich Schläge verdient hatte, so sehr hättest Du die Rute doch nicht drücken brauchen.“

### Aus dem Gerichtssaale.

**In den Tod gepeitscht!** Grimma, 30. März. Wegen einer heillosen Rache hatten sich die Hufaren Weise, Kaiser, Jenzsch, Claus, Martin, Wegner und Seifert vom hiesigen Regiment vor dem Dresdener Kriegsgericht zu verantworten. In der Nacht zum 1. Februar gerieten zwei Rekruten während der Stallung in Streit. Dies rief eine Prügelei hervor, und an diesem Anlasse veranstalteten die alten Leute ein sogenanntes „Rekrutenkästen“. Hierbei legte man einen Rekruten namens Oye über einen Querbalken Schlag nun nach Kräften mit Gurten auf ihn ein. Währte kaum eine Stunde, als dieser rohe Akt sich wiederholte. Zum zweiten Male legte man Oye über den Querbalken. Zwei Hufaren hielten den Bedauernswerten am Kopf und an den Beinen fest und man schlug nun wieder mit starken Gurten auf den Mann los. Trotz der Jammern des Mißhandelten ließ man nicht eher von ihm ab, als bis die Zahl 30 erreicht war. Der Unglückliche ging darauf auf den Stallboden und machte dort seinen Leben durch Erhängen ein Ende. Nach ärztlichen Gutachten waren die Mißhandlungen schlimmer Art. Das Kriegsgericht verurteilte die Hufaren unter Berücksichtigung der Umstände Jenzsch zu 5, Claus zu 4, Wegner zu 3 Monaten, die übrigen zu je 2 Wochen Gefängnis.

### Wetterprognose

für den 3. April.

Witterung: Heiter und trocken. Temperatur: Normal. Windrichtung: Windstill. Luftdruck: Vorübergehend etwas Maximums.

### Letzte Nachrichten.

(Wolffs Bureau).

**Berlin, 2. April.** Der Raubmörder Hennig sucht im Noabiter Untersuchungsgefängnisse den „wilden Mann“ zu spielen.

**Bonn, 1. April.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Barthou, besuchte heute die 13 geretteten Bergleute. Den Bergleuten Proust Vater und Nemy überreichte der Minister das Kreuz der Ehrenlegion, den anderen elf Ueberlebenden die goldene Medaille I. Klasse. Barthou kündigte an, er werde dem Führer der deutschen Rettungsmannschaft zum Ritter der Ehrenlegion ernennen und den übrigen Mitgliedern die goldene Medaille verleihen lassen. Der Minister setzte darauf eine Untersuchungskommission ein, die die Ursachen der Katastrophe erforschen und sich über die Rettungsarbeiten und die Frage der Verantwortlichkeiten äußern soll.

kommen sei. Niemand beachtete groß den jungen Besellen. Nur Tite sagte ihn plötzlich scharf ins Auge, trat dann schnell auf Luitgard zu und raunte ihr leise ins Ohr: Der Waffenschmiedegesse bei Meister Otto ist der Junker Rudolf.

Luitgard erblickte und schaute Tite stehend an und bat leise: „Habt Gnade, Tite, und schweig!“

„Ja, wenn Ihr Gnade walten laßt!“

„Nein, nein, — nicht mehr Gnade, Tite! Von jetzt ab waltet bei mir nur ...“ erdend und leise sprach sie es, aber innig und fest, ... nur die Pflicht und die Liebe!“

#### IV.

Durch das Erschienen des Feindes vor den Mauern der Stadt Braunschweig hatte sich das Leben und Treiben in derselben wie mit einem Hauberschlage verändert. Zu friedlicher Zeit lebte in der alten Welfenstadt ein fleißiges, Gewerbe und Handel treibendes Volk; jetzt, wo es galt, den Feind abzuwehren, den häuslichen Herd zu schützen und die Treue gegen das angefallene und geliebte Fürstenhaus zu betätigen, dachte keiner der ehrsamten Bürger an seinen Handel oder sein Geschäft; alle wetteiferten untereinander, die Vaterstadt zu schützen und zu verteidigen. Auf den großen Märkten der Stadt, auf welchen sonst in lebhafter Verkehr und Handel stattfand, war es jetzt leere und leer; die Weiber und Kinder hielten sich in den Häusern und durch die Straßen erscholl nur der regelmäßige, klirrende Schritt der aufziehenden Wachen. Die Mannschaft, welche den Wachtienst auf den Mauern und Wällen und an den Toren der Stadt versah, bestand aber nur zum kleinsten Teile aus der Schar, welche der Pfalzgraf Heinrich der Stadt zur Verteidigung zugeführt hatte, die Hauptmacht wurde vielmehr durch die Bürger selbst gebildet, denn sämtliche Gilden hatten sich bewaffnet, und auch alle, die nur irgend fähig zum Kriegsdienst waren, waren freudig zu den Waffen geeilt, um die Vaterstadt gegen den vor ihr liegenden alten Erbfeind zu verteidigen.

So war es gekommen, daß die ausgedehnten Festungswerke genügend besetzt werden konnten, und die Verteidiger der Belagerung mit Ruhe entgegenzusehen; denn leicht war es nicht, eine so starke Festung wie Braunschweig damals war, zu nehmen, zumal sie von ihren Bürgern auf das hartnäckigste verteidigt werden sollte. Auch hatte der Pfalzgraf bei seiner Ankunft die freudige Nachricht mitgebracht, daß der König Otto von dem Ueberfall des Feindes genau unterrichtet sei und zum Entsatz seiner Hauptstadt heranzöge, so daß binnen kurzer Zeit die Erlösung von der Belagerung erwartet wurde, eine Hoffnung, welche natürlich den Mut der Bürger noch mehr hob und sie um so eifriger in der Ausübung des Wachtienstes machte.

Am Regidentore und auf der ganzen Verteidigungslinie, welche sich vom Regidentore bis zum Gieseler hinzog, hatte am Abend des Tages, an welchem sich Rudolf von Mandelsloh in die Stadt eingeschlichen hatte, die Gilde der Waffenschmiede den Wachtienst und Meister Otto Dassel war von seinen Handwerksgeossen zum Befehlshaber gewählt und als solcher von dem Magistrate der Stadt und dem Pfalzgrafen bestätigt worden. Zum Oberbefehlshaber der ganzen Südseite der Befestigungswerke, zu welcher auch das Regidentor und der Gieseler gehörten, war der Vertraute und Freund des Pfalzgrafen Heinrich, der edle Bertram von Beltheim, von diesem ernannt worden.

Am späten Abend saß in der kleinen Stube, welche für den Befehlshaber des Regidentores bestimmt war, Otto Dassel gedankenschwer an dem kleinen Tische und schien kaum auf den erwartungsvoll vor ihm stehenden Rudolf zu achten, welcher noch immer das Zeug eines Waffenschmiedegesellen trug. Auch Rudolf schwieg, aber man sah es an dem häßlichen Zuge, welcher sein sonst wohlgeformtes und schönes Gesicht jetzt hinter dieser Stirn soeben ein teuflischer Gedanke und Entschluß gefaßt wurde. Otto erhob sich endlich und öffnete, schwer aufseufzend, das kleine, nach der Stadt führende Fensterchen, indem er leise vor sich hinhimmelte: „Wie schwül es hier ist! Wie

ein Alp liegt es mir auf der Brust, als ob ich eine hohe verruchte Last vorhätte! Aber nein, nein! Fort mit diesen Gedanken! Sie kann ja nicht lügen! Hart und hochmütig ist sie, aber lügen, — nein, nein, dazu ist sie zu edel und zu stolz! Und was tue ich denn Großes? Ich rette ihren Bruder und erfülle damit die erste Bitte des Weibes meiner Liebe.“

Das Wetter war bis jetzt unfreundlich und der Himmel vollständig mit finsternen Wolken bedeckt gewesen, welche der stöhrende wehende Wind schnell am schwarzen Nachthimmel vorüberjagte. Als Otto das Haupt gedankenschwer an das kleine Fensterkreuz lehnte, zerriß plötzlich ein heftiger Windstoß die finstere Volkensicht und das Silberlicht des Vollmondes goß sich über die still daliegende Stadt und glänzte auch in Ottos fieberhaft erregtes Antlitz. Seine Züge glätteten sich; er wandte sich voll dem Mondlichte zu, breitete die Arme weit aus und flüster selzig: „Durch Nacht zum Licht! — Ich nehme dich an ein gutes Zeichen für mein Vaterland und meine Liebe!“

Hoch aufgerichtet stand der Meister am Fenster und schaute mit leuchtenden Augen auf die im Mondlichte ruhende Vaterstadt hin, welche für ihn alles barg, was seinem Leben teuer war: seine Mutter Rechtsilb und die stolze, hehre Luitgard, welcher sein ganzes Sein gebühete. Aber nicht lange sollte das schöne Bild auf die Augen Ottos wirken, denn eine dunkle tief schwarze Wolke schob sich plötzlich vor den Mond und verhällte wieder das leuchtende Bild. Schnell drehte sich Otto um und trat auf den schweigenden Rudolf zu.

„Nun, Junker,“ begann er, „die Stunde, in welcher ich Euch aus der Stadt entlassen will, ist jetzt gekommen, aber vorher habe ich noch eine Bitte an Euch zu richten, die weniger mich, als Euch angeht. Junker, seht um auf dem Wege, den Ihr jetzt wandelt. Geht nicht wieder zu dem Feinde Eures Vaterlands und Eures Fährten, bleibt bei uns, und seid versichert, daß —“

(Fortsetzung folgt.)